CHRISTOF LINDENAU

Rudolf Steiner und der methodische Weg Schillers

> Goethes Blick ist auf die Natur und das Leben gerichtet; und die Betrachtungsweise, die er dabei befolgt, soll der *Vorwurf* (Inhalt) für unsere Abhandlung sein; Schillers Blick ist auf Goethes Geist gerichtet; und die Betrachtungsweise, die *er* dabei befolgt, soll das Ideal unserer *Methode* sein.
>
> RUDOLF STEINER
>
> über seine «Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung» (1886)

Goetheanistische Forschung wird heute von ihren Kritikern, wie von ihren Liebhabern noch oft in der Nachfolge Goethes verstanden. Das hat seine volle Berechtigung; aber es bringt auch ein Problem mit sich. Was wir heute an Ergebnissen dieser Forschung kennenlernen, kann von uns nicht voll im Sinne des wahren Geistes der Zeit gewürdigt werden, wenn wir nicht wirklich den Weg zu gehen versuchen, der uns erst Goethes Betrachtungsart auf neue Weise erschließt. Dies ist derselbe Weg, den Friedrich Schiller eingeschlagen hat und – über ihn hinausgehend – Rudolf Steiner.

Bereits Schillers berühmter Brief vom 23. August 1794 ist ein ergreifendes Dokument dieses Weges: «Lange schon habe ich, obgleich aus ziemlicher Ferne, dem Gang Ihres Geistes zugesehen und den Weg, den Sie sich vorgezeichnet haben, mit immer erneuerter Bewunderung bemerkt. Sie suchen das Notwendige der Natur, aber Sie suchen es auf dem schwersten Wege, vor welchem jede schwächere Kraft sich wohl hüten wird. Sie nehmen die ganze Natur zusammen, um über das Einzelne Licht zu bekommen; in der Allheit ihrer Erscheinungsarten suchen Sie den Erklärungsgrund für das Individuum auf. Von der einfachen Organisation steigen Sie, Schritt vor Schritt, zu den mehr verwickelten hinauf, um endlich die verwickeltste von allen, den Menschen, genetisch aus den Materialien des ganzen Naturgebäudes zu erbauen. Dadurch, daß Sie ihn der Natur gleichsam nacherschaffen, suchen Sie in seine verborgene Technik einzudringen. Eine große und wahrhaft heldenmäßige Idee, die zur Genüge zeigt, wie sehr Ihr Geist das reiche Ganze seiner Vorstellungen in einer schönen Einheit zusammenhält.» Und in Beziehung auf sein eigenes Denken und Trachten

finden wir die Worte: «Über so manches, worüber ich mir selbst nicht recht einig werden konnte, hat die Anschauung Ihres Geistes (denn so muß ich den Totaleindruck Ihrer Ideen auf mich nennen) ein unerwartetes Licht in mir angesteckt. Mir fehlte das Objekt, der Körper, zu mehreren spekulativistischen Ideen, und Sie brachten mich auf die Spur davon. Ihr beobachtender Blick, der so still und rein auf den Dingen ruht, setzt Sie nie in Gefahr, auf den Abweg zu geraten, in den sowohl die Spekulation als die willkürliche und bloß sich selbst gehorchende Einbildungskraft sich so leicht verirrt. In Ihrer richtigen Intuition liegt alles und weit vollständiger, was die Analysis mühsam sucht, und nur weil es als ein Ganzes in Ihnen liegt, ist Ihnen Ihr eigener Reichtum verborgen; denn leider wissen wir nur das, was wir scheiden.»

Worauf baut der Weg, den Schiller hier einschlägt? Auf die Kraft, das eigene Denken so besonnen zu beobachten, als wäre es das eines anderen Menschen *und* auf die Kraft, das Denken eines anderen Menschen so hingebungsvoll gewahr zu werden, als wäre es das eigene. Er beruht mithin – in der Sprache der «Philosophie der Freiheit» Rudolf Steiners ausgedrückt – auf der Fähigkeit, das Denken selber zum Gegenstand der Beobachtung zu machen. «Ob ich zu diesem Zwecke meine Beobachtungen an meinem eigenen früheren Denken mache, oder ob ich den Gedankenprozeß einer anderen Person verfolge, ... darauf kommt es nicht an», sagt Rudolf Steiner in dem Kapitel «Das Denken im Dienste der Weltauffassung» seiner Freiheitsphilosophie.[1)] Insofern dieses Kapitel vom Beobachten des Denkens handelt, enthält es eine wichtige Ausgestaltung dessen, was Rudolf Steiner in seinen Grundlinien die «Methode Schillers» nennt.

Dieses Kapitel soll hier jedoch nicht referiert werden. Vielmehr soll einfach auf die Fülle von Denkbeobachtungen aufmerksam gemacht werden, die schon das vor einem Jahrhundert erschienene Grundwerk Rudolf Steiners enthält. Daß es darin auch um solche Beobachtungen geht, können wir unschwer bereits dem Kapitel über die «Feststellung des Begriffes der Erfahrung» entnehmen: «Auch das Denken selbst erscheint uns zunächst als Erfahrungstatsache. Schon indem wir forschend an unser Denken herantreten, setzen wir es uns gegenüber, stellen wir uns seine erste Gestalt als von einem uns Unbekannten kommend vor. (...) Wir müssen das Denken innerhalb der Erfahrungstatsachen selbst als eine solche aufsuchen.» (S. 29*); und zwar, wie sich gleich zeigen wird, als eine solche Erfahrungstatsache, die auch über alle anderen Licht zu verbreiten vermag.

Ja, es ist sogar dieses auf die anderen Erfahrungstatsachen fallende Licht, woran uns die Wirksamkeit des Denkens zunächst auffällt. Denn: «Soll uns klar werden, daß diese oder jene Tatsache eine größere Bedeutung hat

---

* GA 2. Die Seitenangaben beziehen sich jeweils auf die 1960 erschienene 6. Auflage.